

# DIE CHRISTLICHEN DENKMÄLER BOSNIENS UND DER HERZEGOVINA

VON

Dr. CIRO TRUHELKA

Custos am bons.-herzeg. Landesmuseum in Sarajevo.

---

I. Die römische Provinz Dalmatien, zu welcher auch Bosnien und die Herzegovina gehörten, war eine der ersten, in welchen das Christenthum Verbreitung fand. In Dalmatien und Pannonien wirkten bereits die Apostel *Paulus*, *Jakobus*, *Andreas* und *Lukas* und deren unmittelbare Schüler: *Clemens*, *Apollinaris*, *Epenet*, *Titus*, *Andronicus*, *Hermas* und *Doimus*. Was Wunder, dass unter solchen Lehrern das Christenthum feste Wurzeln schlug und die Provinz selbst während der Christenverfolgung zu einer Zufluchtsstätte der bedrängten Gläubigen wurde. Das Verbreitungsgebiet beschränkte sich aber hier nicht bloss auf den Küstenstrich, sondern erstreckte sich auch bald auf das Binnenland, das heutige *Bosnien* und die *Herzegovina*.

Als bezeichnende Thatsache möchte ich es hervorheben, dass seit den ersten christlichen Jahrhunderten in Bosnien und der Herzegovina das Christenthum mit der römischen Cultur paralell fortschritt, und dass ich anlässlich meiner Forschungen bisher fast überall, wo sich ein politisches Verwaltungscentrum befand, auch die Überreste für jene Anfangsperiode hervorragender christlicher Bauten constatiren konnte.

Der Entwicklungsgang der Kirchengeschichte war in Bosnien und der Herzegovina im weiteren Verlaufe ein sehr wechselreicher, und wir finden die einzelnen Perioden von einander markant gekennzeichnet und verschieden. Auch hier ist ein directer Einfluss ethnischer Processe auf die religiöse Entwicklungsgeschichte wahrzunehmen.

Die erste Periode, die Periode des Erwachens und allmählichen Erstarkens des Christenthums, war nur von kurzer Dauer. Gegen Ende des IV. Jahrhunderts (393) wurde die römische Cultur und mit ihr auch die äusserlichen Denkmäler des Christenthums durch die einstürmenden Gothen vernichtet. Überall in der Herzegovina und theilweise auch im westlichen Bosnien findet man ausgedehnte Ruinenfelder, Reste von Bauanlagen, die nach den constatirten Münzenserien bis zu dem genannten Zeitpunkte in Blüthe standen und durch diese Invasion für immer zerstört wurden. Soweit diese Ruinen bisher untersucht wurden, fand sich in jeder Ansiedlung auch eine Kirche oder Kapelle vor.

So gross übrigens die durch die Gotheninvasion verursachte Zerstörung war, so scheint sie dem Christenthum keinen bedeutenden Abbruch verursacht zu haben; denn wir haben etwas mehr als ein Jahrhundert später die günstigsten Nachrichten über die Verbreitung des Christenthums in Bosnien. Das Protocoll der in *Salona* im J. 530 abgehaltenen Provinzialsynode ist ausser vom Erzbischof von *Salona* auch von dem *Narentaner*, dem *Martaritaner* und dem später noch zu erwähnenden *Bistuenser Bischof* unterfertigt. Die Diocesen befanden sich, ausser der von *Salona*, alle auf bosnischem Gebiete und lassen sich annähernd bestimmen: zu *Bistua* gehörte das Gebiet von *Mittelbosnien* an der *Bosna* und *Laschwa*; dem *Narentaner Bischof* war, wie schon der Name angiebt, das (obere) *Na-*

rentagebiet unterstellt; dem *Martaritaner* aber vermutlich das von den drei anderen Bisthümern eingeschlossene Gebiet nördlich der Narenta etwa bis zur Höhe des *Cetinaflusses*. Jedenfalls dürfte dieses Gebiet mit dem vom *Archidiacon von Spalato* genannten *Maronia* identisch sein, welches im Norden der Landschaft *Hum* (heute die Herzegovina) lag.

Auf der zweiten Synode von Salona, 532, beantragte Erzbischof *Honorius* von Salona, man möge von seiner Diocese drei Theile abtrennen und neue Diocesen bilden. Die vorgeschlagenen Bisthümer waren *Muccuro* (h. Makarska), *Sarsentero* und *Ludrum*. Als Candidaten schlug er vor die Priester *Stephan*, *Paulinus* und *Caecilian*.

Ein Theil der beiden letztgenannten Diocesen würde, nach den Ortsnamen zu schliessen, sich auf bosnisches, beziehungsweise herzegovinisches Gebiet erstrecken. Die zur Diocese *Sarsentero* gehörenden Ortschaften *Stantino* (Stagno, Ston) und *Novum* (Runovic) lagen südlich von der Narentamündung, und eine davon « *de Lontium* » das alte *Dallunto* gewiss auf herzegovinischem Gebiete bei *Stolac*.

Die Ortschaften der Diocese *Ludrum*: *Magnum* und *Equum* lagen auf dalmatinischem Gebiete, *Salviae* aber (Halapici b. Glamoc) und das noch nicht determinirte *Sarzio* auf bosnischem (1).

Kurz nach diesen Synoden beginnt für Bosnien eine Periode von Wirren und Barbareninvasionen, welche die letzten spärlichen Reste von Cultur vernichteten; 535 be-

---

(1) In folgendem schliesse ich mich den Ausführungen des für die Erforschung der Geschichte seines Ordens hochverdienten Franciskaners *Fra Mijo Ratini* an, auf dessen Werk: *Djelovanje Franjevaca u Bosni i Herzegovini*, Zagreb 1881, ich hiemit verweise.

gann ein siebenzehnjähriger Krieg zwischen Justinian und den Gothen um den Besitz des Landes. Zu Beginn des siebenten Jahrhunderts überfluteten Avaren das Land, und gegen diese rief Heraclius den slavischen Stamm der Kroaten zu Hilfe (634). Das Christenthum musste jetzt von Neuem eingeführt werden. Der Papst entsendete zu Mitte des VII. Jahrhunderts *Johannes von Ravenna* als Erzbischof von Spalato und Patriarchen von Dalmatien, einen Mann, der sich die grössten Verdienste um die Christianisirung der slavischen Einwanderer erwarb.

Die ehemaligen Bisthümer sind während der Einwanderungsperiode selbstverständlich alle eingegangen, und bis in das XI. Jahrhundert blieb es unentschieden, zu welchem Bisthum das bosnische Gebiet zuzuzählen sei. Um dieses Gebiet stritten sich die Bischöfe von *Ragusa* und *Antivari*, bis es Papst *Alexander II.* dem Antivarenser zusprach. Bezeichnend ist die Ermahnung, welche Papst Alexander bei diesem Anlasse dem Bischof von Antivari in seinem Schreiben vom 18. März 1067 ertheilt: « *Monasteria quoque tam Latinorum quam Graecorum sive Slavorum cures, ut scias, haec omnia unam Ecclesiam esse* ». Wir ersehen daraus, dass zu jener Zeit in diesen Provinzen die Trennung der östlichen und westlichen Kirche noch nicht stattgefunden hatte.

In den nächsten Jahrhunderten hatte Bosnien sein eigenes Bisthum bis in die Zeit des *Banus Kulin*. *Johannes de Casamaris*, welcher als päpstlicher Legat zu Beginn des XIII. Jahrhunderts durch Bosnien reiste, schrieb, an den ungarischen Hof angelangt 1203, dem Papste *Innocenz III.* über das Land folgendes: « *Noveritis praeterea, quod in regno Bani Culinii de Bosna non est nisi unus episcopatus, et episcopus modo mortuus est. Si posset fieri, quod aliquis Latinus ibi poneretur...* » Daraus ersehen wir gleichfalls, dass

selbst zu Beginn des XIII. Jahrhunderts die Trennung zwischen beiden Kirchen noch nicht vollzogen war. Johannes de Casamaris beantragt im selben Referate die Ernennung dreier neuer Bischöfe; doch blieb es bisher unerforscht, ob dieser Antrag genehmigt wurde.

Um diese Zeit hatte bereits von Bulgarien aus eine Sekte Eingang und allmählig eine solche Verbreitung gefunden, dass sie zur Staatsreligion sich aufschwang, und die Thätigkeit der päpstlichen Legaten im weiteren Verlaufe sich hauptsächlich darauf beschränken musste, die bosnischen Herrscher, welche theilweise in dieser Irrlehre erzogen waren, zu bekehren. Diese Lehre war das aus dem Manichäerthum, dem Sabäerthum und dem Paulinianismus hervorgegangene *Bogumilenthum*.

Die wichtigsten Dogmen dieser Irrlehre sind aus dualistischen Anschauungen hervorgegangen. Als Schöpfer alles Sichtbaren galt nicht Gott, sondern der Teufel; folglich sei alles Sichtbare, also auch die Sacramente, die in sichtbarer Form gespendet werden, Teufelswerk. Der Sündenfall wurde als fleischliche Sünde aufgefasst, die ganze vorchristliche biblische Geschichte als ein Blendwerk des Teufels, welcher den Propheten als Gott erschien, wesshalb alle Propheten verdammt seien. Maria war kein Weib, sondern ein Engel, wodurch die ganze Incarnationslehre fällt, u. s. w. Als Lebensregel war strengster Ascetismus, Cölibat, Enthaltung vom fleischlichen Genuss anbefohlen. Die Todesstrafe war unter allen Umständen verpönt, ebenso die Eidesleistung und der Verkehr mit Andersgläubigen. Ihre Kirche nannten sie *die bosnische Nationalkirche*, an deren Spitze als Bischof der « *Greis* » (Djed) und 12 « *Lehrer* » (Strojnici) standen. Die Gläubigen nannten sich « *Christen* », ihr einziges Gebet war das « *Vater unser* ».

Ich erwähne diese flüchtigen Angaben, um darzulegen, dass unter der Herrschaft solcher Dogmen, die alles Äusserliche verpönten, auch von einer kirchlichen Kunst keine Rede sein konnte, und um die Erklärung beizubringen, wesshalb uns aus jener Epoche keinerlei christliche Denkmäler erhalten sind. Die einzigen Denkmäler, die wir theilweise dieser Sekte zuschreiben können, sind die zahlreichen monolytischen, meisst schmucklosen Grabdenkmäler, die insgemein mit dem Namen *Bogumilengräber* bezeichnet werden (1).

Das Bogumilenthum hatte in Bosnien mehr als alles andere den Osmanen den Weg geebnet und war die directe Ursache, dass das Christenthum im weiteren Verlaufe blos darauf angewiesen war, um seine Existenz in diesen Provinzen zu kämpfen. Von einer Entfaltung christlicher Kunst sehen wir auch nirgends die Spur.

II. So wenige Jahre es her ist, dass das einst unzugängliche Bosnien und dessen Schwesterland, die Herzegovina der wissenschaftlichen Forschung erschlossen wurde, sind doch bereits einige Denkmäler, die in das Gebiet kirchlicher Archäologie fallen, erforscht worden.

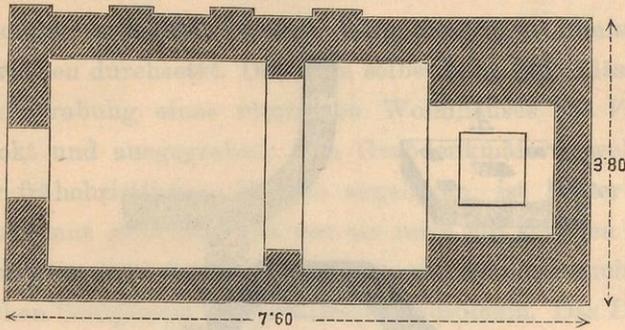
In nachfolgendem erlaube ich mir, in Kürze die Resultate der einschlägigen Ausgrabungsarbeiten, die ich zumeist selbst durchgeführt habe, zu skizziren.

Eines der ältesten christlichen Denkmäler fand ich in den Überresten einer kleinen Kapelle an der *Vidoschtakquelle*,

---

(1) Ich enthalte mich hier, auf eine nähere Beschreibung dieser Denkmäler einzugehen, und verweise auf das, was ich darüber im «Glasnik zemaljskog Muzeja und Bosni und Herzegovini» veröffentlicht habe, sowie auf eine zusammenfassende Arbeit, welche im III. Bande der «wissenschaftlichen Mittheilungen aus Bosnien und der Herzegovina» vorbereitet wird.

etwa einen Kilometer von dem ausgedehnten römischen Ruinenfelde von *Stolaz*. (*Fig. a*).



*Fig. a.*

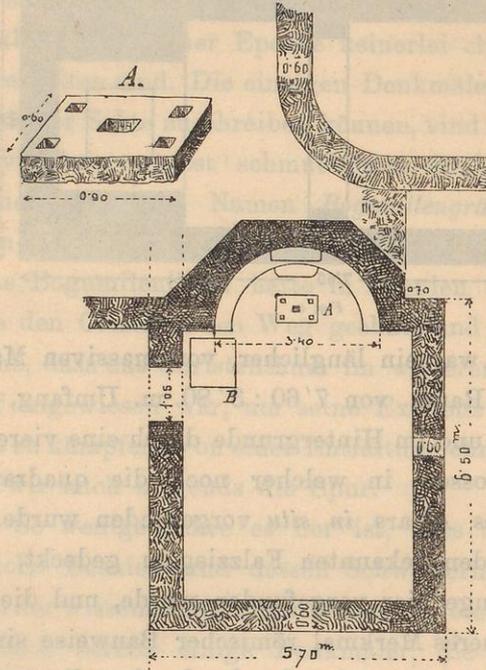
Die Kapelle war ein länglicher, von massiven Mauern umschlossener Raum von 7'60 : 3'80 m. Umfang, nach Osten orientirt, und im Hintergrunde durch eine viereckige Apsis abgeschlossen, in welcher noch die quadratische Sockelplatte des Altars *in situ* vorgefunden wurde. Das Dach war mit den bekannten Falzziegeln gedeckt, deren eine grosse Menge hier vorgefunden wurde, und die hierzulande ein sicheres Merkmal römischer Bauweise sind, da gebrannte Ziegel später im Lande durch volle 11 Jahrhunderte nicht mehr in Gebrauch waren und erst durch die Türken wieder eingeführt wurden.

Das Gebäude war von zahlreichen Mauerzügen römischer Wohnhäuser umgeben, und dürfte hier ein Vorort jener bereits erwähnten römischen Ansiedlung *Dallunto* gewesen sein.

Ein wichtiges Fundstück dieser Localität ist ein allerdings primitives Relieffragment einer Madonna mit dem Kinde.

Eine andere Kapelle habe ich etwa 30 kilom. nördlich in dem an römischen Alterthümern reichen Trebizatthale

bei *Borasi* blossgelegt (*Fig. b*). Auch hier war es nur ein beengter Bau von 5'70 : 6'70 m., welcher jedoch in eine



*Fig. b.*

halbkreisförmige, aussen polygon gestaltete Apsis abschloss. An der Apsismauer lief eine niedere gemauerte Steinbank entlang. Die gleichfalls *in situ* vorgefundene Sockelplatte des Altares hatte an den Ecken vier Ausschnitte, wo die Baldachinsäulen eingefalzt waren. Eine dieser bizzar geformten Altarsäulen ist im Anhang *fig. p* dargestellt. Eine etwas grössere quadratische Vertiefung befand sich in der Mitte der Sockelplatte, und dürfte zur Aufnahme von Reliquien gedient haben. Zur Rechten des Altars war ein einfacher,

massiver Steinwürfel in den Boden eingelassen, welcher als Ambon diente; knapp daneben war die Thüre.

Auch hier war die Dachconstruction dieselbe wie bei Vidoschtak, und die nächste Umgebung von römischen Mauerzügen durchsetzt. Den Bau selbst habe ich anlässlich der Ausgrabung eines römischen Wohnhauses bei *Vitina* entdeckt und ausgegraben. Von Grabdenkmälern, welcher dieser frühchristlichen Periode angehören, ist bisher nur eins bekannt geworden. Es war ein reich mit schönen noch an eine gute künstlerische Tradition erinnernden architectonischen Sculpturen ausgestattetes Mausoleum. Das Denkmal fand ich an der *Pliva* bei *Schipovo*, wo es vom Humus gänzlich überdeckt war. Es hatte die Gestalt eines kleinen Tempels mit reichem Säulenschmuck; leider wurden nur die Bestandtheile der Stirnseite aufgefunden, während alles übrige von den nahe wohnenden Bauern verschleppt und verbaut worden war. Die Façade bestand aus einer Reihe von gedrehten Säulen, welche ein doppeltes Architrav trugen. Der untere Theil desselben war mit Cartouchen verziert, welche Kinderköpfchen enthielten und von einem Acanthusornament umrahmt waren; der obere hatte eine von einer Rankenbordüre eingefasste Inschrift. Das Fehlen der üblichen heidnischen Weiheformel « D · M », sowie die spätrömischen Namen *Apolinaris*, *Frontinus* und *Honorius*, welche darauf vorkommen, deuten schon auf eine christliche Periode hin.

Über dem Architrave vermittelte ein reich mit Acanthusblättern verziertes Gesimmsstück den Übergang zum Tympanon. Die Mitte des Tympanons nahm ein grosses von Engeln getragenes Medaillon mit dem Brustbilde eines Jünglings ein; zu beiden Seiten des Medaillons war je ein delphinartiger Fisch dargestellt.

Nach dem Stile zu urtheilen würde ich die Entstehung dieses Mausoleum höchstens in das IV. Jahrh. verlegen. Befremdend war es für mich, dass ich trotz eifrigen Nachforschens keine Spur eines Kapitälts finden konnte. Auch dieses Denkmal gewinnt durch den Umstand an Interesse, dass es im Bereiche eines römischen Municipiums lag, dessen Namen wohl nicht inschriftlich überliefert ist, welchen wir aber mit grösster Wahrscheinlichkeit mit dem des alten *Saritte* identificiren können.

Bedeutender als die beiden herzegovinischen Denkmäler sind die in Bosnien entdeckten frühchristlichen Bauwerke, welche, wenn sie auch einer etwas späteren Periode angehören, doch an die alte Tradition anknüpfen. Es sind dies drei Basiliken, die von *Gornji Turbe* im Bezirke Travnik, von *Dabravina*, im Bezirke *Visoko* und die von *Zenica* (l. Senitza).

Die Basilika von *G. Turbe* stand im Mittelpunkte eines römischen Ruinenfeldes, welches wichtige Inschriften lieferte und an einer der wichtigsten römischen Verkehrsadern lag, die *Salona* mit *Syrmium*, beziehungsweise mit *Pannonien* und *Moesien* verband.

Das Denkmal wurde anlässlich des Bahnbaues entdeckt und vor meiner Ankunft leider theilweise zerstört, indem ein Theil der Grundmauern ausgehoben wurde; immerhin ist es mir gelungen, die fehlenden Theile zu reconstruiren, und sind diese auf der nebenstehenden Planskizze durch Schraffirung ersichtlich gemacht. (*Fig. c*).

Die ganze Grundrissanlage war eine ziemlich complirte und von den üblichen abweichend. Besonders bemerkenswert ist die auffallende Doppeltheilung, welche auch anderwärts in Bosnien angetroffen wurde, und eine eigen-

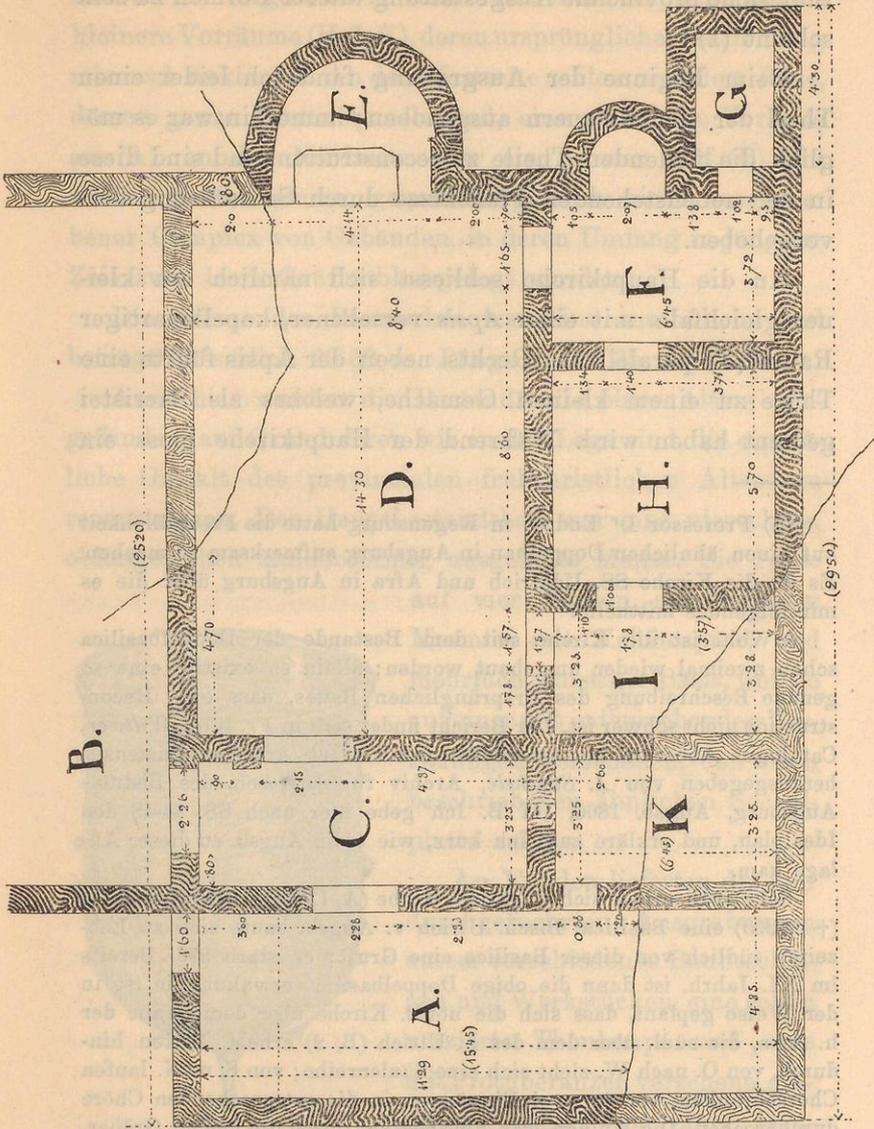


Fig. 6.

thümliche provinciale Ausgestaltung älterer Formen zu sein scheint (1).

Beim Beginne der Ausgrabung fand ich leider einen Theil der Grundmauern ausgehoben; immerhin war es möglich die fehlenden Theile zu reconstruiren, und sind diese in der nebenstehenden Planskizze durch Schraffirung hervorgehoben.

An die Hauptkirche schliesst sich nämlich ein kleiner gleichfalls mit einer *Apsis* versehener, kapellenartiger Raum (F) paralell an. Rechts neben der *Apsis* führte eine Thüre zu einem kleinen Gemache, welches als Sacristei gedient haben wird. Während der Hauptkirche bloss ein

---

(1) Professor Dr Endres in Regensburg hatte die Freundlichkeit auf einen ähnlichen Doppelbau in Augsburg aufmerksam zu machen. Es ist die Kirche SS. Udalrich und Afra in Augsburg über die es mir folgendes mittheilt:

« Wohl ist die Kirche seit dem Bestande der Doppelbasilica schon zweimal wieder umgebaut worden; allein es existirt eine so genaue Beschreibung des ursprünglichen Baues, dass eine Reconstruction nicht schwer ist. Der Bericht findet sich in *Fr. Wilh. Wittwer*, *Catalogus Abbatum monasterii SS. Udalrici et Aefrae Augustensis*, herausgegeben von *A. Steichele*, *Archiv für d. Gesch. des Bistums Augsburg*, Augsb. 1860, III B. Ich gebe hier nach SS. 44-48 den Idealplan, und erkläre zugleich kurz, wie es in Augsburg zu dieser Anlage kam.

Sehr früh erhob sich über dem Grabe (A, I) der h. Martyrin Afra († c. 308) eine Basilica. Bisch. Ulrich v. Augsb. baute sich zu Lebzeiten südlich von dieser Basilica eine Gruft; er starb 973. Bereits im XI. Jahrh. ist dann die obige Doppelbasilica erwähnt. Sie ist in der Weise geplant, dass sich die nördl. Kirche über dem Grabe der h. Afra, die südl. über dem des h. Ulrich (B, 2) erhebt. Mitten hindurch, von O. nach W. zieht sich eine Säulenreihe; von S. u. N. laufen Chorschranken, von je zwei Eingängen in die entsprechenden Chöre durchbrochen. Die Anlage war hier bedingt durch die beiden Gräber, resp. die beiden Patrone, denen die Kirche geweiht war und die dasselbst ruhten. — Auch in Syrien sollen sich ähnliche Kirchenanlagen finden; allein so klar, wie bei der unsern, sehe ich noch keine nachgewiesen ».

*Nartex* (C) vorgeschoben war, hatte diese Kapelle mehrere kleinere Vorräume (H, I, K), deren ursprüngliche Bestimmung mir noch unklar ist. An der Westseite schloss sich dem Baue, dessen ganze Breite einnehmend, eine geräumige Vorhalle an (A), an der Nordseite aber ein grosser Hof (B) und weiterhin ein ganzer, gegenwärtig noch nicht ausgegrabener Complex von Gebäuden, in deren Umfang in jüngster Zeit zwei leere Gräfte blossgelegt wurden.

Die Grösse des Bauwerkes war eine ansehnliche und beträgt äusserlich 29' 50 m. Länge zu 16' 35 m. Breite.

Auch hier wurden die Bestandtheile eines Altars vorgefunden, auf Grund deren wir in der Lage sind, die eigentliche Gestalt des provincialen frühchristlichen Altars zu reconstruiren. Der Hauptbestandtheil war eine viereckige, oblonge, oben muldenförmig ausgehölte Mensa. Sie ruhte

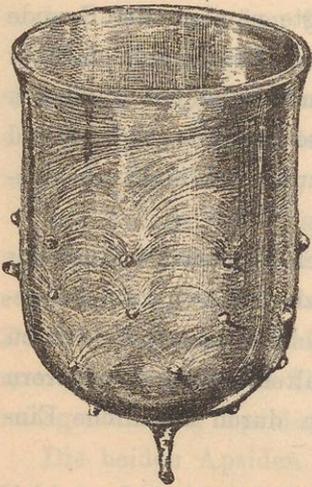


Fig. d.

auf vier Säulen aus weissem Marmor mit Kelchcapitäl und mehrfach wulstiger Basis, welche auf einer mit entsprechenden Vertiefungen versehenen, den oben beschriebenen ähnlichen Sockelplatte ruhten.

An Funden lieferten die hier durchgeführten Ausgrabungen ausser verschiedenen Baubeschlägen und Werkstücken, eine schön verzierte Thonlampe und eine mit Protuberanzen versehene, gläserne Ölschale von einer Hän-  
gelampe (*Fig. d*).

Die wichtigsten frühchristlichen Denkmäler sind un-  
streitig die von *Zenica* und *Dabravina*.

An beiden sind zwei verschiedene Bauperioden merklich: eine ältere, schmucklose, welche die Elemente der Grundrissform lieferte, und eine jüngere, welche einen reichgegliederten architectonischen, oder besser gesagt, decorativen Schmuck bot.

In kirchengeschichtlicher Beziehung ist die Basilica von *Zenica* noch besonders wichtig, weil hier eine Anzahl römischer Inschriftplatten gefunden wurde, darunter einige, die den Namen des römischen *Municipiums Bistua* enthielten. Dieses Bistua ist aber unzweifelhaft mit dem bereits hervorgehobenen Bischofssitze *Bestoa* identisch. Den Ort kennen wir schon aus der *Peutingerschen* Tafel, wo er an der Linie *Salona-Syrmium* angeführt ist, und später finden wir ihn wieder erwähnt.

Auf der im Jahre 530 in Salona abgehaltenen Provinzialsynode wird das Bisthum von Bistua eingehend behandelt. Der Clerus dieser Diocese legte nämlich der Synode eine schriftliche Eingabe vor, worin Beschwerde darüber geführt wird, dass die Kirche so mit Schulden überladen sei, dass sie kaum ihre Bedürfnisse bestreiten könne, und deshalb an eine Armenunterstützung gar nicht zu denken sei.

Das gab der Synode Anlass, sich hauptsächlich mit der Redaction solcher Verordnungen zu befassen, welche geeignet waren, ein weiteres Anwachsen von Schulden zu Lasten der Kirchengüter hintanzuhalten und den Wucherern die Möglichkeit zu benehmen, sich durch kirchliche Einkünfte zu bereichern.

Auch die zweite Synode von Salona, 532, befasste sich mit der Diocese von Bistua. Nachdem der Erzbischof von Salona, wie erwähnt, durchgesetzt hatte, dass von seiner Diocese einige Gebiete abgetrennt wurden, um drei neue

Bistümer daraus zu schaffen, — ein Beschluss, dem übrigens die nachträgliche Sanction der Curie versagt wurde, — stellte *Andreas Bischof von Bistua* ein gleiches Ansuchen. Da seine Diocese zu gross war und bei der Verwaltung Schwierigkeiten verursachte, wollte er das Gebiet von *Copela* und *Arena* abgetrennt wissen, und dieses sollte mit jenem von *Salona* abgetrennten Gebiete ein neues Bistum bilden. Diesem Vorschlage widersetzte sich aber *Honorius*, und so blieb er unerledigt.

Ich erwähne dieses Detail, um nachzuweisen, wie in Bosnien im frühen Mittelalter das Christentum bereits so festen Fuss gefasst hatte, dass die Diocesen den Bischöfen zu gross wurden, und insbesondere auch deshalb, weil wir die Westgrenze des *bistuenser Episcopats* jenseits des zwischen *Travnik* und *Doljni Vakuf* liegenden Ortes und Berges *Kopila* verlegen müssen, und sonach erfahren, dass auch die *Basilica von G. Turbe* zu dieser Diocese gehörte.

Auch bei der *Basilica von Zenica* begegnen wir in der Grundrissform jener Zweitheilung, welche wir in *G. Turbe* antrafen, nur ist sie hier architektonisch und symmetrisch mehr durchgeführt (*Fig. e*).

Die Anlage war folgende: Durch einen von Mauervorsprüngen flankirten Portalbau (A) gelangte man in eine schmale, längliche Vorhalle (B), welche als *Nartex* diente. Zwei in der dem Portale gegenüberliegenden Wand symmetrisch angeordnete Thüren führten in zwei gleichartige mit geräumigen Apsiden abschliessende Schiffe (C, C').

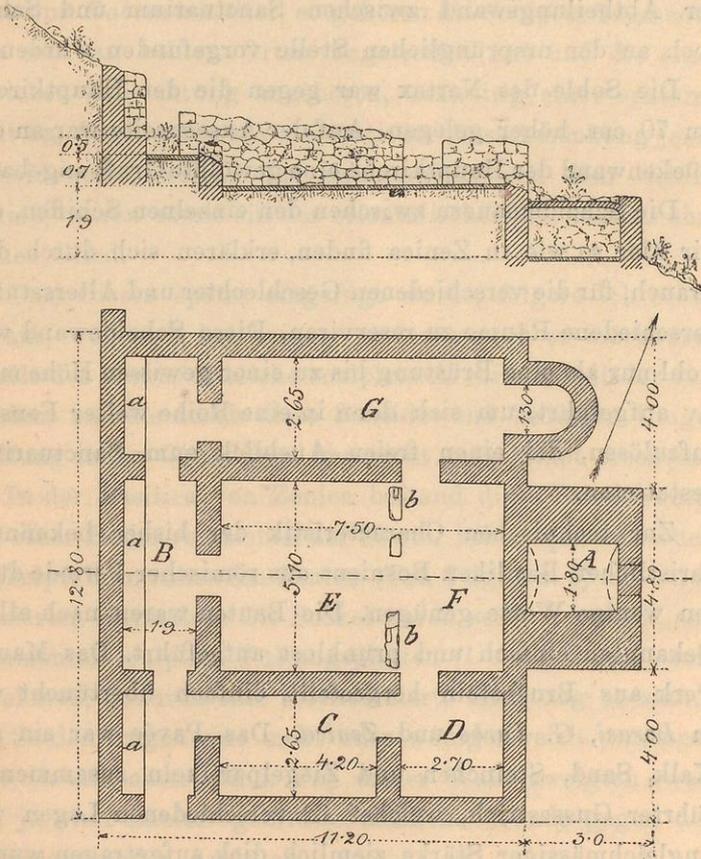
Die beiden Apsiden waren durch eine dritte (E) verbunden, während die Communication zwischen beiden Schiffen durch bei *b, b'* angebrachte Thüren vermittelt wurde.

Die südliche Kirche (C') war der natürlichen Bodenformation entsprechend um etwa 50 Cm. tiefer als die andere.



kapelle umgestaltet und die brauchbaren ornamentirten Reste dorthin gebracht, um als Schmuck verwendet zu werden. Die beiden Haupttheile, ihres Daches verlustig, geriethen in Verfall und wurden als Kirchhof verwendet. Ich fand dort sieben Gräber, deren Beigaben einer späteren Periode angehören.

Bevor wir auf die Beschreibung der hier vorgefundenen decorativen Baufragmente übergehen, müssen wir auch der einige Wegstunden südlich bei *Dabravina* (Bez. *Visoko*) entdeckten Kirchenruine gedenken (*Fig. f*).



*Fig. f.*

Auch diese war äusserlich nahezu quadratisch angelegt (12'80 : 11'20 m.) und in der Grundform wie die von *Zenica* und *Turbe* reich gegliedert. Ein langer, schmaler, auf der einen Seite mit einer Bank versehener Gang diente als Nartex (B). Von hier aus führten drei symmetrisch angeordnete Thüren in die durch Mauerzüge geschiedenen und mittels Thüren communicirenden Schiffe.

Nur das rechte Seitenschiff (G) hatte eine Apsis, das linke war hingegen durch eine Mauer in zwei Theile getheilt, während im Hauptschiffe bei b, b, die Sockelbalken der Abtheilungswand zwischen Sanctuarium und Schiff noch an der ursprünglichen Stelle vorgefunden wurden.

Die Sohle des Nartex war gegen die der Hauptkirche um 70 cm. höher gelegen. Auf der Aussenseite war an die Rückenwand der Hauptkirche eine gewölbte Gruft angebaut.

Die Scheidewandern zwischen den einzelnen Schiffen, die wir hier so wie in *Zenica* finden, erklären sich durch den Brauch, für die verschiedenen Geschlechter und Altersstufen verschiedene Räume zu reserviren. Diese Scheidewand war wohl nur als eine Brüstung bis zu einer gewissen Höhe massiv aufgeführt, um sich dann in eine Reihe weiter Fenster aufzulösen, die einen freien Ausblick zum Sanctuarium gestatteten.

Zur technischen Characteristik der bisher bekannten christlichen Basiliken Bosniens aus römischer Periode dürften wenige Worte genügen. Die Bauten waren nach allem Bekannten einfach und prunklos aufgeführt. Das Mauerwerk aus Bruchstein hergestellt, einfach übertüncht wie in *Borasi*, *G. Turbe* und *Zenica*. Das Pavée war ein aus Kalk, Sand, Steinchen und Ziegelpartikeln zusammengerührter Gussestrich, welcher in verschiedenen Lagen von ungleichmässiger Stärke ziemlich dick aufgetragen wurde.

Das Dach endlich war den Localumständen entsprechend ausgeführt: in der Herzegovina, (b. *Vidoschtak* und *Borasi*), wo der Import italienischer Ziegel bedeutend war, bestand es aus Dachfalzziegeln, in *Zenica* aus Schieferplatten, in *G. Turbe* aus Holz.

Gewölbeconstructions wurden keine nachgewiesen, und die wenigen keilförmig zugearbeiteten Mauersteine dienten wohl nur zur Construction von Gurtbögen über Thüren und Fenstern.

III. Sind die Grundformen der beiden Basiliken von *Zenica* und *Dabravina* älter, so gehören die Sculpturfragmente, die man an beiden Orten angetroffen hat und die einer gleichen Stilrichtung angehören, unstreitig einer späteren Zeit an. Sie dienten zur decorativen Ausschmückung jener Scheidewand, welche das Sanctuarium von dem Schiffe schied, waren somit ein der orientalischen *Ikonostasis* ähnliches Glied.

Dass dieses später eingefügt wurde, folgere ich schon daraus, weil sich bei keinem anderen noch so markanten Theile der Kirche ähnliche sculpirte Architecturglieder fanden, und die durch diese Scheidewand bedingte Umgestaltung in der Grundform gar nicht vorgebildet erscheint.

In der Basilica von *Zenica* bestand diese Scheidewand aus einer Reihe von sieben auf 80 cm. hohen quadratischen Sockelpfeilern ruhenden Säulen (Taf. I fig. 4 u. 5) mit reich verzierten Kapitälern. Die Sockel waren seitlich gefalzt, um ornamental sculpirte Füllungsplatten (*l. c.* fig. 2 u. 3) aufzunehmen, wodurch eine reichverzierte Brüstung entstand. Die Säulen trugen eine mehr oder weniger reich ornamentirte Gebälkconstruction. Von dieser Wand zweigten zwei, von je zwei Säulen gebildete ähnliche Wände gegen die Stirnmauern der Apsis ab.

Zur Bestimmung der Stilrichtung kommen hauptsächlich die Kapitäle in Betracht. Wir werden hier in eigenthümlicher Localfärbung den Übergang vom Pflanzen zum Thierornamente, vom Würfel zum Kelchkapitäl ausgeprochen finden. Die Kapitäle waren paarweise gleich, sonst aber durchweg verschieden gestaltet, und wurden fünf Formen restaurirt.

Die einfachste hatte die Gestalt eines hohen, von vier gerippten Palmenblättern umschlossenen, oben in eine Viereckplatte übergehenden Kelches. Vier Akantusblätter spriessen aus dem wulstigen Epitrachelium.

Eine zweite Form, unten gleichfalls kelchförmig und von einer Reihe lancettenförmiger Blätter umgeben, bildet oben bereits einen auf jeder Seite durch ein Schlangenpaar verzierten Würfel.

Eine dritte Form (*l. c.* fig. 8) ist in der unteren Hälfte würfelförmig gestaltet, an den Ecken mit Widderköpfen, an den Seiten mit Blättern verziert und geht weiterhin in die Kelchform über. Der kelchartige Theil ist hier an den Ecken mit Acantusblättern, woraus Ranken spriessen, verziert.

Zwei Kapitälformen, wovon jede durch ein Exemplar vertreten ist, sind durch an den Ecken angebrachte Tauben verziert (fig. 7), während eine fünfte Form an die unten breite, oben verengte Knospenform der aegyptischen Lotoskapitäle erinnert. Diese Form ist nur durch ein Fragment (fig. 6) vertreten, und war mit reicher Kerbschnitzerei ornamentirt.

Aus *Dabravina* sind drei Kapitälformen bekannt, worunter eine mit Widderköpfen und Ranken darüber (vgl. Anhang fig. q), eine andere mit Tauben (fig. g), eine mit Stierköpfen, zwischen und über welchen Menschenköpfe angebracht sind (Anh. fig. r).

Die Pfeiler waren an der Vorderseite, die Eckpfeiler auf beiden Stirnseiten mit Reliefformamenten verziert (*Fig. h*). Darauf setzte der etwas wulstige Säulenschaft ohne besonders markirtes Zwischenglied (Base) an. Der Säulenschaft war vermutlich auf der Drehscheibe abgedreht und erhielt als Verzierung einfache hori-



*Fig. g.*

zontale, abwechselnd angeordnete Reihen flach eingravirter Linien. In Dabravina wurde ein Schaft mit spiralenförmig angeordneter Kanellüre und einer mit schönem Traubenornamente verzierter gefunden (*Anh. fig. s*). Auch die übrigen Glieder, Rahmenleisten, Stürze (*Taf. I fig. 1* Sturz aus Zenica; *Anh. fig. t*. Sturz aus Dabravina.), und besonders die Füllplatten zeigen eine reiche, abwechslungsvolle Ornamentik.



*Fig. h.*

Die Füllungen waren theils ornamental, theils figural sculpirt. Aus Dabravina stammt das Relief eines Lammes

und das Fragment einer nicht näher bestimmbareren Heiligengestalt mit Aureole (*Fig. i*). Eine Füllplatte stellt ein



*Fig. i.*



*Fig. k.*

Kreuz dar und in den Feldern ringsum oben zwei Adler, unten leider nur fragmentarisch zwei Thiergestalten (*Fig. k*).

Es ist wohl kein Zweifel, dass das Gegenstück zu dieser Composition ein ähnliches Kreuz mit den anderen paarweise dargestellten Evangelistensymbolen — Löwe und Engel — war, leider aber verloren ging (*Fig. l.*).



*Fig. l.*

Auch in Zenica wurden mehrere figurale Relieffragmente entdeckt. Vor allem sei einer in zwei Fragmenten dargestellten Tournierszene gedacht, wo zwei Reiter mit gefällten Speeren gegeneinander stürmen.

Weiter kamen mehrere Fragmente grotesk geformter Thiergestalten (*Taf. I fig. 9*) zum Vorschein, für die mir gegenwärtig noch eine Erklärung fehlt, und eine nahezu complete Fullungsplatte mit eigenthümlicher symbolischer Darstellung. Die Mitte der Composition (*Fig. m*) beherrscht ein Kreuz. Links davon oben ist eine Schlange, unten eine geschwänzte Thiergestalt, Löwe oder Aehnliches, die auf ein in Ruhe jenseits des Kreuzes dargestelltes Lamm sich zu stürzen im Begriffe ist. Rechts oben ist ein zweites Lamm dargestellt und gegen den Rand zu eine menschliche Gestalt mit an die Brust gelegte Rechter und zum Himmel emporgehobener Linken.

Die Erklärung dieser Darstellung ist wohl naheliegend: Die unter dem Schutze des Kreuzes ruhig weidenden Läm-

mer sinnbilden die durch den Glauben gegen die Ränke der Hölle (-Schlange und Löwe) gefeiten Gläubigen, deren nach dem Himmel weisender Hirt Christus ist.

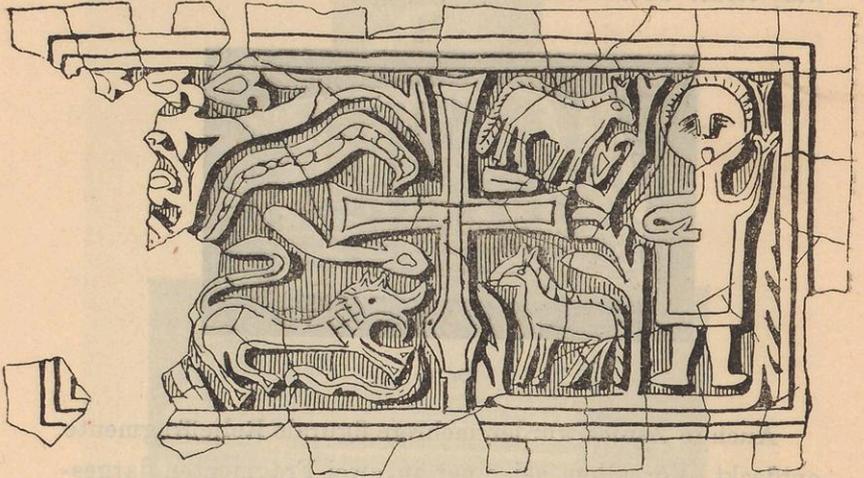


Fig. m.

So klar diese Symbolik ist, so ungewöhnlich ist sie, und wäre es interessant, ähnliche Analogien bekannt zu machen.

Ich möchte mir noch erlauben, Einiges über den Stil der ornamentalen Sculpturen von Zenica und Dabravina zu erwähnen. In technischer Beziehung erklärt sich der reiche ornamentale Schmuck durch das Vorhandensein grosser Steinbrüche vortrefflichen Mergels, welcher sich mit Meissel und Säge vorzüglich bearbeiten lässt. Die Säulenschäfte sind, wie erwähnt, auf der Drehbank abgedreht und ein Theil der ornamentalen Ausstattung ist eigentlich nichts anderes, als eine Übertragung des Kerbschnittes und der Motive der Holzschnitzerei auf Stein. Die Motive dieser Kategorie würde ich desshalb auf einheimische Einflüsse zurückführen; denn ich finde eine ähnliche Stilrich-

tung auf Grabmälern späterer Zeit, namentlich in der Necropole von Doljna Zgosca (l. Sgoschtscha) und selbst auf solchen der letzten Jahrhunderte angewendet.

Anders ist es mit jener Summe von Motiven, die dem Pflanzen oder Thierreiche entnommen sind und die dem Ganzen erst eigentlich ein einheitliches Stilgepräge verleihen. Der Kenner wird sie ohneweiters in jene Stufe verlegen, wo die ornamentalen Elemente des byzantinischen Stils jenen des romanischen zu weichen beginnen; uns drängt sich aber hier noch die Frage auf, in welchem Zeitpunkte dieses in Bosnien der Fall war, und auf welchem Wege jene fremden Formen in dieses abgelegene Gebiet gelangten?

Die nächsten auffallend gleichartigen Analogien zu den Funden von Zenica und Dabravina finden wir unter den Funden von *Knin* und von *Zara*. Hier wie dort ist ein gleiches Schwanken zwischen antiken Reminiscenzen und eigenthümlichen localen Elementen, eine gleiche Tendenz, durch eine übergrosse Fülle von Ornamenten einen künstlerischen Effect zu erzielen; ja, wir können sogar eine Summe von Motiven absondern, die untereinander so gleichartig sind, dass man veranlasst wäre zu denken, sie seien nach denselben Entwürfen ausgeführt. Es ist sonach als feststehend anzunehmen, dass sowohl die dalmatinischen, als auch die angeführten bosnischen ornamentalen Sculpturen Einer Stilrichtung und Einer Zeitperiode angehören.

Das älteste dieser Stilrichtung angehörende Denkmal ist leider ein Fragment, welches aber genügt, uns den Terminus post quem der Einführung dieses Stils in die dalmatinischen Gebiete zu liefern. Das gedachte Stück ist ein in *G. Muc* (l. Mutsch) in Dalmatien aufgefundener Thürsturz einer der Madonna geweihten Kirche. Der Stein trägt

eine Inschrift, welche als das älteste kroatische schriftliche Denkmal berühmt ist. Darüber ist ein Bandornament und ein laufendes Spiralenornament als Abschluss angebracht (1).

Die Inschrift besagt, dass die Kirche vom Fürsten *Branimir* im Jahre 888, VI, Ind. gebaut wurde.

Für die darauf verwendeten ornamentalen Motive finden wir sehr häufige Analogien in Knin, so das eine bei « *Bulic, Hrvatski spomenici u okolici kninskoj* » Figg. 20, 25, das andere ib. Figg. 1, 24, 36, 40 (2).

Nach den theilweise gleichfalls datirbaren Fundserien von Knin reicht die Blütezeit dieser Stilrichtung bis in das X. Jahrh. Abgesehen davon, dass uns die in Knin parallel gemachten Münzen- und Inschriftenfunde diese chronologische Bestimmung gestatten, erhalten die Funde durch die gleichzeitig gemachten Gräberfunde noch ein besonderes Interesse.

Neben einer grossen Menge rein slavischer Formen kam dort eine Anzahl prachtvoller Schwerter, schwer mit Gold und Silber plattirter Sporen, Beschläge u. a., welche im Stile den häufigen anderwärts bekannt gewordenen Prunkstücken der fränkischen Periode entsprechen.

Ich möchte darum auch den Import dieser Stilrichtung ohne weiters auf fränkischen Einfluss zurückführen, welcher in der durch Karl den Grossen inauguirten Periode auch thatsächlich hier nachweisbar ist. Damit wollte ich aber noch immer nicht sagen, dass hier ein fränkischer Stil vorliege. Der Ursprung desselben wird wohl Nordita-

(1) Beschrieben von S. Ljnbic im « *Rad* » der Südslav. Akademie, Band XXVI. Agram 1874 mit Tafel.

(2) Dieselben Tafeln wurden auch in der Congressschrift « *Ephemericis bihacensis* » Spalato 1894, abgedruckt.

lien sein, und den Franken möchte ich nur eine Vermittlerrolle zuweisen.

Die Gleichzeitigkeit zwischen den Funden von *Zenica* und *Dabravina* und jenen von *Knin* weisen aber ausser den ornamentalen Formen einzelne in der Basilica von *Zenica* entdeckte Gräberfunde nach, namentlich aber charakteristische *Schläfenringe*, wie sie auch unter den Funden von *Knin* häufig sind und eine Leitform in den allerdings noch spärlichen Fundserien der ersten slavischen Periode bilden.

IV. Hier möchte ich noch eine Fundlocalität erwähnen, welche im Bereiche des Bistums von *Bistua* liegt und den Namen *Crkvina* — *der Kirchenplatz* — führt. Mit diesem Namen pflegt das Volk in Bosnien eine Menge von Ruinen zu bezeichnen, die sich allerdings bisher fast ausnahmslos als römische Privat- oder sonstige Bauten, und niemals als Kirchenruinen auswiesen; die *Crkvina* von *Mali Moschunj im Laschwathale* aber scheint ausnahmsweise thatstädtlich eine Kirche gewesen zu sein. Aus einigen dort vom Professor am erzbischöflichen Seminar in Travnik, Hochw. *P. Alexander Hoffer* gefundenen Kapitälfragmenten können wir aber nur entnehmen, dass sie einem einheitlicher ausgeprägten romanischen Stile angehören, als die Funde von *Dabravina* und *Zenica*, und folglich auch einer späteren Zeit entstammen. Die Localität selbst, ein hoher steiler Hügel, hat nur Rudimente von Grundmauern bewahrt, deren ursprüngliche Situation um so schwerer zu reconstruiren ist, als dort auch die Reste eines römischen Bauwerkes vorhanden sind und die ohnehin spärlichen Reste der Kirche confundiren.

Vielleicht wird eine sorgfältige Untersuchung auch dort ein positives Resultat hervorbringen.

V. Eines der merkwürdigsten Bauwerke in Bosnien ist die unterirdische Felsenkirche von *Jajce*. Die einheimische

Tradition erblickte in diesem merkwürdigen Baue weiter nichts als ein *Verliess*, in welches die osmanischen Beherrscher unliebsame Persönlichkeiten warfen; der Sprachgebrauch des letzten Jahrzehntes führte hin wieder für dieses Bauwerk die Bezeichnung *Katacomben* ein. Eines wie das andere ist falsch; denn die « Katacomben » wurden weder als Verliess, noch als Zufluchtsstätte verfolgter Christen gebaut, sondern als eine, in ihrer Anlage allerdings bizzar ausgeführte Felsenkirche, die ihr Entstehen vielleicht einer localen Legende verdankt.

Bis in die jüngste Zeit fehlte jeder Anhaltspunct für die Altersbestimmung dieser Felsenkirche. Die tectonischen Glieder sind so wenig markant, in keiner ausgesprochenen Stilform wiedergegeben, dass diese allein nie zu einer Zeitbestimmung geführt hätten. Erst nach wiederholten Untersuchungen derselben fand ich unter dem Mörtelverputz der Vorhalle die Rudimente eines Wappens, welches ich als dasjenige des *Herzogs von Spalato, Hrvoja*, constatirte welcher zu Beginne des XV. Jahrhunderts lebte und *Vojvode der Zupa Doljni Kraj* war, zu welcher auch die Umgebung von Jajce gehörte. Dieses Wappen veranlasst mich, Hrvoja mit der Baugeschichte dieser Kirche in Verbindung zu bringen.

Hrvoja, der italienischen Einflüssen ganz ergeben war und diese auch in seinen spalatiner Bauten zum Ausdrucke brachte, würde aber wohl kaum ohne geeignete Veranlassung beim Baue einer Kirche zu der so entlegenen Katacomben-tradition zurückgegriffen haben. Ich vermuthe desshalb, dass Hrvoja hier eine alte Grottenkapelle vorfand, und es blos unternahm, dieselbe zu erweitern und zu einer ansehnlichen Kirche umzugestalten. Er wäre sonach nicht der Gründer, sondern lieferte bloss den Plan zu der Umgestal-

tung. Dieser Plan wurde zwar nicht vollständig ausgeführt; aber obwohl die Arbeit nur theilweise zu Ende gebracht wurde, lässt sich die beabsichtigte Gesamtanlage leicht reconstruiren.

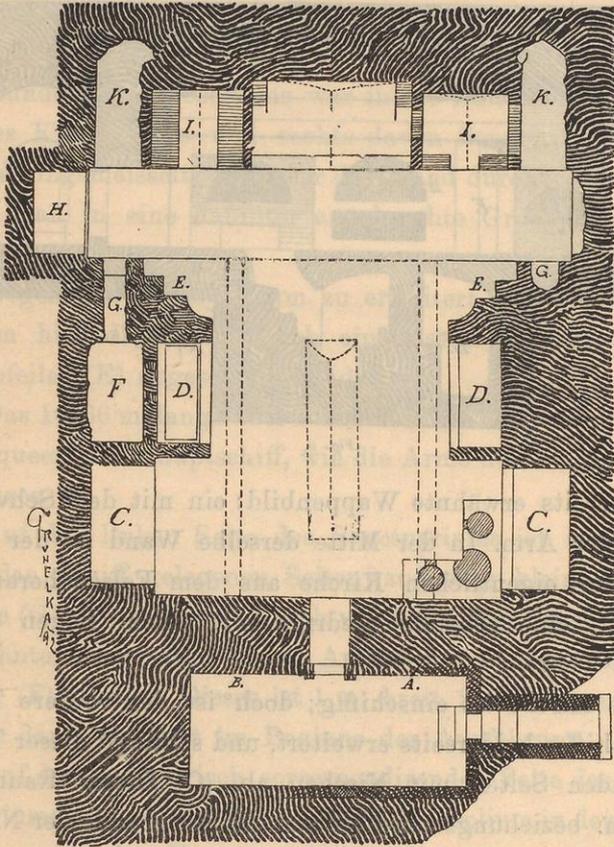


Fig. n.

Ich lasse hier eine kurze Beschreibung des Bauwerkes in seinem gegenwärtigen Zustande folgen (Figg. n, o).

Durch einen in den letzten Jahren von der Landesregierung aufgeführten Portalbau gelangt man über einige

Stufen zu einer schmalen länglichen Vorhalle. Nur die der Kirche zugekehrte Wand ist aus dem Felsen gehauen, die übrigen sind aus Quadern aufgeführt. An der Felswand dieser Vorhalle, rechts vom Eingange (bei A) befindet sich

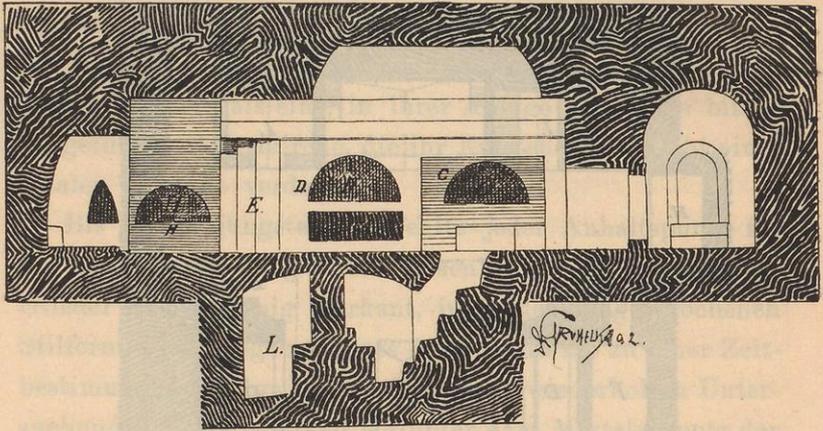


Fig. o.

jenes bereits erwähnte Wappenbild: ein mit dem Schwerte bewehrter Arm. In der Mitte derselbe Wand ist der Eingang zur eigentlichen Kirche aus dem Felsen herausge-meisselt, eine schmale niedrige mit einem Bogen überwölbte Thüre.

Die Kirche ist einschiffig; doch ist der vordere Theil des Schiffes beiderseits erweitert, und schliesst dieser Theil zu beiden Seiten mit Nischen ab. (C) Dieser Raum ist 7'50 m. beziehungsweise bis zum Hintergrunde der Nische gemessen 9'50 m., breit und 2'50 m. lang.

Rechts von der Thüre befindet sich eine um die Ecke laufende Steinbank mit drei muldenartigen Vertiefungen, für die ich keine andere Erklärung wüsste, als dass sie zur Aufnahme von drei Taufbecken bestimmt waren, so dass dieser Theil sonach als Baptisterium gedient hätte.

Der anschliessende Theil des Schiffes ist schmaler (4'60) und verhältnissmässig kurz (2'80 m.). In beiden Seitenwänden ist je eine 1'20 m. tiefe, von einem gedrückten Arcosolium überspannte Mensa, in welcher eine Gruft (D) ausgehauen ist (Anh. *fig. u*). Die zur Linken war etwa 1 m. tiefer als der Boden, während bei der rechten die Aushöhlungsarbeit nur bis zum Bodenniveau gediehen ist. Im Hintergrunde des Arcosoliums war in die Lunette ein zweiarbiges Kreuz, links und rechts davon Sonnenscheibe und Mond eingemeisselt, und zwar die Wand durchbrechend, so, dass man in eine dahinter angebrachte Grabkammer (F) sehen konnte.

Gegen das Presbyterium zu erweitert sich das Schiff, indem hier die Ecken durch ein System zurücktretender Eckpfeiler (E) abgeschrägt sind.

Das 10'66 m. lange aber schmale (2'94 m.) Presbyterium überqueert das Hauptschiff, wie die Arme den Stamm eines Kreuzes.

Auf der linken Seite des Sanctuariums ist in der gegen das Schiff gelegenen Seitenwand eine kleine niedere Thüre (G) eingemeisselt, durch welche man in jenes bereits erwähnte, hinter dem linken Arcosolium liegende Grabgemach (F) gelangt. Dieses ist 1 m. breit, 2 m. lang, und die Gruft darin war erst im Beginne der Ausführung.

Auf der symmetrisch correspondirenden Seite des Presbyteriums sollte hinter dem zweiten Arcosolium in derselben Weise auch eine Kammer ausgehöhlt werden; allein hier ist nur die Thüre um einige Centimeter darüber ausgehöhlt.

An der linken Abschlusswand des Sanctuariums ist gleichfalls eine Bank mit niedrigem Arcosolium (H) eingemeisselt, das im Hintergrunde durch einen Spitzbogen abschliesst.

Die correspondirende Nische auf der rechten Abschlusswand ist begonnen worden, blieb aber unvollendet.

Fast die ganze Breite des Sanctuariums nimmt der Altar ein. Im Boden der von einem breiten, niederen Spitzbogen überspannten, im Hintergrund flach abschliessenden Apsis sieht man noch die Vertiefung für den Altarsockel; dieser aber ist verschwunden, oder gar nicht vorhanden gewesen. Zu beiden Seiten des Altars befinden sich kleinere Spitzbogennischen (I), die zur Linken mit zwei Steinbänken, die zur Rechten als kleines Gemach ausgeführt, welches durch ein Fensterchen mit der Apsis communicirte.

Zu beiden Seiten der Altarwand (Anh. *fig. r*) sind schmale Gänge (K:K') ausgehöhlt, jedoch blieb auch hier die Arbeit unvollendet. Der linke ist etwas weiter gediehen und wendet sich um den Altar, um hinter demselben mit dem anderen Gange zusammenzutreffen und auf diese Weise einen Chorumgang zu bilden, der, wie ich annehme, mit einer Concha abschliessen sollte.

Die Deckenconstruction ist keine gleichmässige und vollendet durchgeführte. Der Nartex ist von einem aus Keilsteinen gebildeten Tonnengewölbe überdeckt; das Schiff zeigt in der Deckenanlage eine eigenthümliche Combination von Tonnen- und Spitzbogengewölbe, indem die ganze Breite des Schiffes von einem Tonnengewölbe überspannt ist, welches in der Mitte von einem dieses durchbrechenden Spitzgewölbe überragt wird. Es kommt hier also in der Deckenconstruction eine Dreischiffseintheilung zum Ausdrucke, die in der Grundrissanlage gar nicht angedeutet wird. Das Sanctuarium schliesslich ist von einem flachen, niederen, seine ganze Länge überspannenden Bogen von übergrosser Spannweite überdeckt, dessen Achse nicht, wie

zu erwarten wäre, zu der Schiffsachse diagonal, sondern parallel ist.

Ein besonders wichtiges Glied dieser Felsenkirche ist die Krypta. Wenige Schritte vom Eingange in die eigentliche Kirche befindet sich im Boden eine schmale, quadratische Öffnung, durch welche man über fünf steile, hohe Stufen in die Krypta gelangt. Diese ist ein enger, niederer Raum von 3'92 m. Länge, 4'22 m. Breite. Die erst aus dem Rohen ausgearbeitete Decke ist ungleichmässig von 1'90 bis 2'20 m. hoch.

Die Mitte der Krypta nimmt ein massiver, aus dem Urfelsen gemeisselter Altar ein (Anh. *fig. w*). Die Mensa ist ein oben plattenartig geformter Block, dessen ganze Länge einen in der Mittellinie aufgestellte, bis zur Decke der Krypta reichende, an der Vorderseite mit einer Stufe versehene Platte einnimmt. In diese Platte ist ein doppelarmiges Kreuz, links davon eine Mondsichel, rechts eine Sonnenscheibe durchbrochen eingemeisselt.

Professor Endres aus Regensburg nannte mir freundlichst als Analogie zu dieser merkwürdigen Altarform ein zu Kastl in Bayern befindliches Stein-Rétable mit gleichfalls durchbrochenem Kreuze (von Schmitt, der christliche Altar, S. 191 beschrieben). Beide waren sonach derart gestaltet, dass auf beiden Seiten Messe gelesen werden konnte.

Obwohl auch die Krypta nicht gänzlich fertig gestellt war, sieht man doch, dass auch sie als Grabkapelle zu dienen bestimmt gewesen; im Boden hinter dem Altare merkt man noch die Vorarbeiten zum Aushöhlen einer Gruft; das ausgesprengte Material wurde nicht einmal gänzlich von hier entfernt.

Die ganze Anlage der Kirche deutet sonach an, dass sie dem Totencultus geweiht war. Wenn auch hier nicht,

wie angenommen worden ist, die Begräbnisstätte der bosnischen Könige war, da keiner bis auf den letzten, der von Henkershand starb und dem ein christliches Begräbniß versagt ward, in Jajce starb, so ist doch die Möglichkeit vorhanden, dass Hrvoja selbst beim Baue von der Absicht geleitet wurde, hier seine Familien gruft zu errichten. Wichtige Ereignisse, worunter hauptsächlich der Krieg zwischen Bosnien und Ungarn, mögen ihn an diesem Vorhaben, sowie an der Beendigung des Baues gehindert haben.

VI. Kaum etwas mehr als 50 Schritte vom Eingange zur Felsenkirche entfernt befinden sich die altersmorschen Überreste des *Campanile* der *St. Lucaskirche*.

Das Campanile ist, wie die meisten romanischen Bauwerke ähnlicher Bestimmung, in seiner unteren Hälfte ein massives, glattes, nur mit schmalen Lichtpforten versehenes Prisma, welches sich erst in der oberen Hälfte in drei, durch Arcadenreihen belebte Etagen auflöst. Die oberste Arcadenreihe ist vermauert. Die aus gekoppelten Säulenpaaren gebildeten Fenster sind dreitheilig. Der architectonische Schmuck ist höchst einfach und beschränkt sich auf schlichte Gesimmsgliederung, bei den Säulen auf Wulstkapitäle und Basen.

Von der einstigen Kirche, die in eine Moschee umgewandelt wurde und während der Occupation abbrannte, ist wenig mehr, als theilweise Fundamentmauern und eine in die Mauer eingefügte Grabplatte erhalten.

Selbst das Campanile erfuhr bei seiner Umwandlung zu einem Minarett eine Umgestaltung, indem oben noch ein cylindrischer Aufsatz gebaut wurde, der in jüngster Zeit entfernt und durch ein passendes flaches Dach ersetzt worden ist.

Der Totaleindruck des Campanile ist ein einheitlich-stilvoller. Dem Stile nach wäre man veranlasst ihn in eine ältere Zeit zu versetzen, als in das XIV. Jahrhundert, wo Jajce erbaut wurde, und da keine weitere Nachricht über den Bau auf uns gelangt ist, bleibt es unerledigt, ob das Campanile älter, als die Burg oder gleichzeitig ist; in letzteren Falle könnte man das Zurückgreifen zu einer früh-romanischen Form durch die in Dalmatien herrschende Vorliebe für diese Stilrichtung erklären.

Hier wäre es vielleicht am Platze, auch einer Reliquie zu erwähnen, welche mit der Lucaskirche in Zusammenhang zu bringen ist und welche vielleicht in der Katacombe zeitweise verehrt war. Es sind dies die *Gebeine des Evangelisten Lucas*. Nach vorhandenen Urkunden waren die Schicksale dieser Reliquie, soweit sie mit denen Bosniens zusammenhängen, folgende: Als Constantinopel in die Gewalt der Osmanen fiel, wurde die Reliquie auf die Insel *St. Mauricius* gebracht und dort in der Burg *Rogos* verwahrt. Als auch diese Burg fiel, kaufte der Despot von Serbien, *Georg Brankovitsch* die Reliquie um 15,000 Ducaten und liess sie nach Smederevo (Semendria) bringen. Der König von Bosnien *Stefan Tomasevitsch*, dem sie von seiner Frau Maria als Braut-schatz zugebracht wurde, liess sie in Teocak (Telsach) verwahren und von hier aus, als die Burg in die Hände der Osmanen fiel, nach Jajce bringen. Als schliesslich auch Jajce von den Osmanen erobert und der König selbst hingerichtet wurde (1463), erhielt der *Vojvode Ivanisch Vlatkovisch* den Auftrag, die Reliquie zu bergen oder zu verkaufen. Es bewarben sich um dieselbe *Ragusa, Venedig* und der König von Ungarn *Matthias Corvinus*. Die Verhandlungen endeten damit, dass die Gebeine nach *Venedig* gebracht wurden, wo der Doge *Cristoforo Mauro* sie unter grossem Pompe in

der Kirche *San Nicola* beisetzen liess, um sie später nach *San Giobbe* übertragen zu lassen. Mittlerweile traten die Benedictiner von *San Giusto* in *Padua* mit der Behauptung auf, die Reliquie sei falsch, und sie veranlassten eine dem *Cardinal Bessarion* anvertraute Untersuchung. Dieser entschied sich für die Echtheit der Reliquie; auf erfolgten Recurs wurde eine abermalige Untersuchung angeordnet, die jedoch bis auf den heutigen Tag unerledigt geblieben ist.

Was bisher auf dem Gebiete christlicher Archäologie in Bosnien und in der Herzegowina erforscht wurde, dürfte, wenn ich dies bemerke, dass das oben flüchtig Mitgetheilte so ziemlich alles ist, mancher Leser nicht sonderlich hoch an schlagen. Berücksichtigt man aber, dass man sich bisher auf keinerlei Vorarbeiten stützen konnte und dass diese viele Jahrhunderte lang der wissenschaftlichen Forschung verschlossenen Gebiete erst seit wenigen Jahren dem geistigen Leben zugeführt wurden, kann man in nächster Zukunft weitere Fortschritte auch in dieser Richtung umso mehr erhoffen, als die Fürsorge, welcher sich die Wissenschaft seit einem Decennium in Bosnien und der Herzegowina erfreut, die günstigsten Perspectives auch der christlichen Archäologie eröffnet.

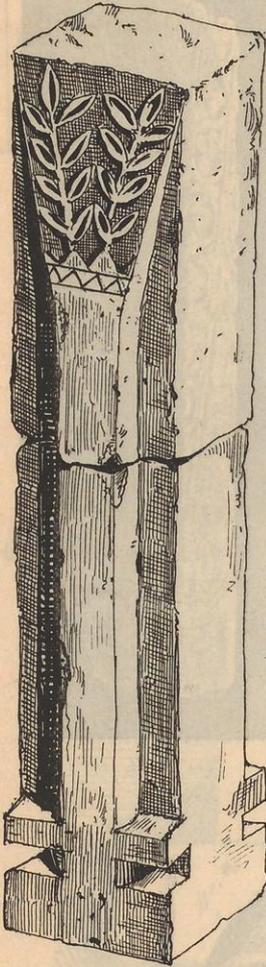


Fig. p.



Fig. q.



Fig. r.



Fig. s.



Fig. t.

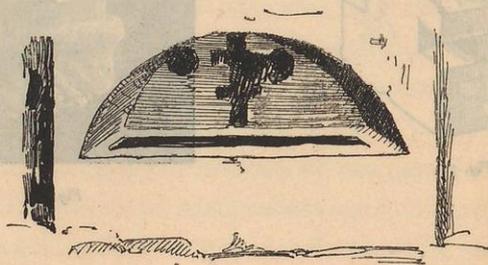


Fig. u.

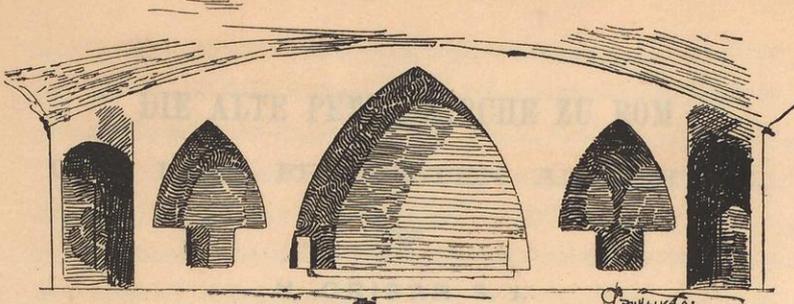


Fig. v.

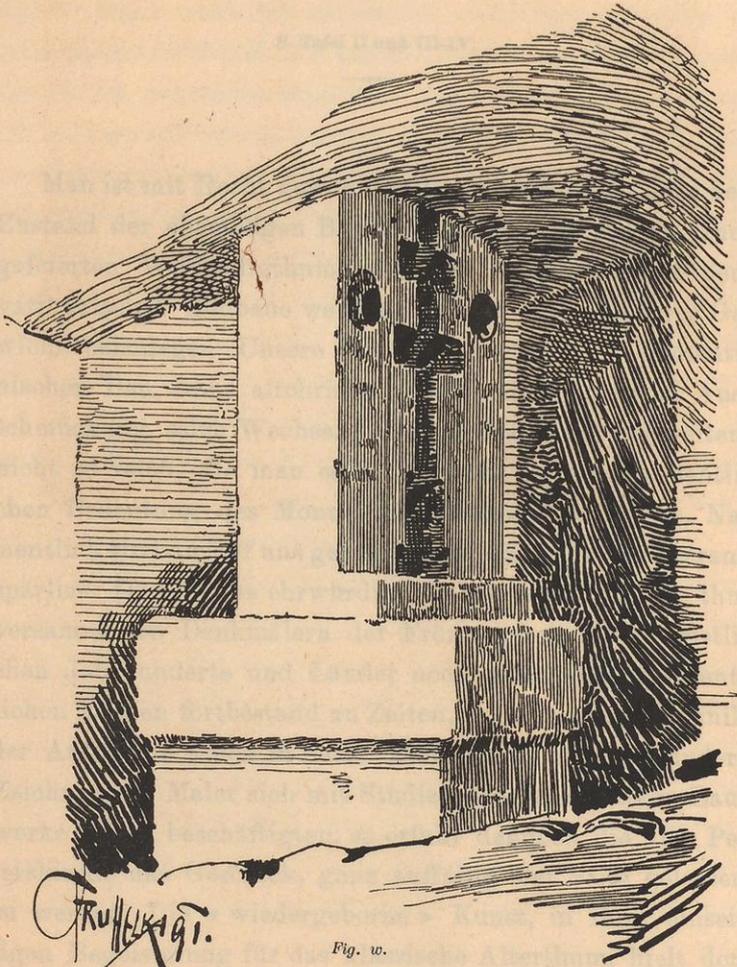


Fig. w.